

Brandenburg

„Die Internierungen verlaufen völlig willkürlich“

Der Potsdamer Christoph Hey arbeitet für Ärzte ohne Grenzen. Er berichtet über die katastrophalen Haftbedingungen für Menschen auf der Flucht in Libyen

Hunderte Menschen sitzen in sogenannten Internierungslagern in Libyen unter schwierigsten Umständen fest – manche jahrelang. Christoph Hey, eigentlich in Potsdam zuhause, arbeitete für die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen und konnte beitragen, die unmenschlichen Bedingungen wenigstens etwas zu verbessern. Er berichtet über die Arbeit und seine Art und Weise mit den Konflikten zwischen den beiden Welten – zwischen Potsdam und Libyen zurechtzukommen.

Herr Hey, seitdem die libysche Küstenwache Menschen an der Überfahrt nach Europa hindert, werden Aufgegriffene vermehrt in Internierungslager gebracht. In Europa ist nur wenig über die dortigen Zustände bekannt. Als Projektleiter für Ärzte ohne Grenzen waren Sie von Juni bis September im Nafusa-Gebirge im Westen Libyens in einem solchen Lager. Was haben Sie dort erlebt?

Bevor wir die Arbeit in Sintan aufgenommen haben, sind in diesem Lager, das übrigens unter der Hoheit des Innenministeriums in Tripolis steht, 22 Personen ums Leben gekommen. Viele sind vermutlich an Tuberkulose gestorben, was auf die katastrophalen Haftbedingungen zurückzuführen ist. Die Enge und die schlechten Umstände machen die Menschen besonders anfällig und fördern die Ansteckungsgefahr.

Wie genau sehen die Gegebenheiten dort aus?

Das Internierungslager ist in einem ehemaligen Jugendcamp untergebracht, in dem zu Zeiten von Staatschef Muammar al-Gaddafi Pfadfinder ihre Ferien verbrachten und das deshalb überhaupt nicht auf Internierungen ausgelegt ist. Auf dem Areal leben insgesamt etwa 600 Flüchtlinge und Migranten zusammengepfercht, darunter etwa 130 Minderjährige im Alter zwischen 13 und 17 Jahren. Mittlerweile sind dort nur noch Männer untergebracht, die Frauen sind in ein anderes Lager gebracht worden. Die Zellen sind enge, dunkle Räume, in denen die Gefangenen auf Matratzen auf dem Boden liegen. Die Zimmer sind nicht belüftet, die Duschen und Toiletten in einem erbärmlichen Zustand, die

Trinkwasserversorgung funktioniert nur teilweise. Nur drei der fünf Blöcke verfügen über einen Innenhof, sodass einige Menschen überhaupt nicht an die frische Luft kommen.

Wie haben Sie versucht, die Umstände dort zu verbessern?

Mit einem Team behandelten wir unter der Woche täglich die Gefangenen; schwerwiegende Fälle überwiesen wir an Krankenhäuser in die Hauptstadt. Seitdem ist niemand mehr gestorben. Doch neben Tuberkulose gibt es dort viele anderen Gesundheitsprobleme, die mit den schlechten hygienischen und allgemeinen Verhältnissen zusammenhängen: Magen-Darm-Erkrankungen, Atemwegsinfektionen oder Krätze. Außerdem haben wir die Trinkwasserversorgung verbessert und Hygieneartikel verteilt. Die Menschen hatten vorher monatelang keine Seife gesehen. Alle zwei Wochen verteilen wir zudem gesunde Lebensmittel, denn die Gefangenen bekommen ausschließlich Makkaroni mit einem Stück Brot morgens und einmal in der Woche Couscous oder Reis, was natürlich zu Mangelerscheinungen führt.

Gibt es eine rechtliche Grundlage dafür, dass die Menschen dort festgehalten werden?

Die Internierungen in Libyen verlaufen derzeit völlig willkürlich, einfach weil die Menschen auf der Flucht häufig keine Aufenthaltspapiere haben. Die Menschen werden von den Behörden in Tripolis oder bei einem Fluchtversuch über das Mittelmeer aufgegriffen und von den Ausschiffungshäfen an der Küste relativ zufällig auf die Internierungslager verteilt. Es gibt keine Anklage oder Gerichtsverfahren und auch keine Aussicht auf Freilassung. Wir konnten in der Einrichtung keinerlei Verzeichnisse feststellen, in denen die Personen, die dort leben, überhaupt in irgendeiner Weise erfasst werden.

Wie lange bleiben die Flüchtlinge und Migranten in der Regel in den Internierungslagern?

Die meisten sitzen dort nach eigenen Angaben schon eineinhalb oder zwei Jahre fest. Ein Großteil wartet auf die Hilfe des UN-Flücht-



Christen aus Eritrea bei der Sonntagsmesse im Lager Sintan. MFS/JÉRÔME TUBIANA; SABINE GUDATH

ZUR PERSON



Christoph Hey (43), gebürtiger Potsdamer, hat Betriebswirtschaftslehre studiert und in der Managementberatung gearbeitet. Seit 2010 ist er in der humanitären Hilfe tätig, zunächst als Logistiker, bald in Projektleitungs- und Managementpositionen.

Seine Einsätze für Ärzte ohne Grenzen führten ihn unter anderem nach Sierra Leone, Uganda, Pakistan und nach Afghanistan, wo er insgesamt fast drei Jahre verbrachte und mehrere Kliniken aufbaute.

lingshilfswerks UNHCR. Theoretisch gibt es ein Ausreisezentrum in Libyen – darüber sollen Leute, die vom UNHCR in den Internierungslagern registriert wurden, über den Niger in Länder ausreisen können, die Ausreisekontingente zugesagt haben – dazu gehört auch Deutschland. Die Bundesregierung hat zu Beginn des Jahres 300 Plätze zugesagt, doch bis heute sind diese nicht abgerufen worden. So ist das auch bei anderen Ländern, weshalb die Ausreisezentren überfüllt sind und aus den übrigen Internierungslagern des Landes niemand nachrücken kann.

Haben Sie Informationen darüber, ob die Situation in Sintan exemplarisch für die Bedingungen in den anderen libyschen Internierungslagern steht?

Man muss zwischen den Einrichtungen unterscheiden, die von der durch die UN anerkannte Regierung betrieben werden, und den illegalen. Die werden von Milizen geleitet, und dort sind die Zustände noch viel schlimmer. Die Situation ist durch den Bürgerkrieg sehr angespannt, die Frontlinie verschiebt sich ständig. Erst im Juli sind in einem Lager in Tripolis bei einer Bombardierung 60 Menschen ums Leben gekommen, was wieder einmal zeigt, dass Libyen kein sicherer Ort ist. Das stellen wir auch fest, wenn wir die Menschen auf unserem Rettungsschiff „Ocean Viking“ untersuchen und sie von ihren Erfahrungen berichten.

Was haben Ihnen die Menschen auf der Flucht darüber erzählt, warum sie überhaupt erst in Libyen gelandet sind?

Die Mehrheit der Menschen in Sintan kommt aus Bürgerkriegsländern wie Somalia und Eritrea, wo sie zum Teil von radikalen Milizen gezwungen wurden, als Kindersoldaten zu arbeiten. Die Leute sind meist mehrere Jahre unterwegs und werden im System der Menschen-smuggler immer wieder Opfer von Gewalt. Auf den Fluchtrouten gibt es verschiedene Ballungszentren, die fernab von allen Beobachtern liegen und wo Gewaltexzesse, Zwangsarbeit und Vergewaltigungen an der Tagesordnung sind. Weil der Zugang zu diesen Orten sehr schwer ist, sind die Menschen dort in der Regel völlig schutzlos. Das so etwas verborgen

vor der Weltöffentlichkeit stattfinden kann, ist sehr schockierend.

Welche Geschichten sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Zum Beispiel die eines jungen Mannes, der mit seiner Frau aus Somalia geflohen ist und auch viele Jahre unterwegs war. Er erzählte mir, dass sie vor seinen Augen vergewaltigt wurde. Sie wurden unterwegs getrennt, und nun weiß er nicht, wie es ihr ergangen ist oder ob sie überhaupt noch am Leben ist. Auf der Flucht werden viele Familien auseinandergerissen, Freunde voneinander getrennt. Für sie gibt es häufig keinen Ausweg, weil die Situation in den Heimatländern ähnlich dramatisch ist. Das führt zu einer unheimlich großen Hoffnungslosigkeit.

Sie arbeiten bereits seit 2010 für Ärzte ohne Grenzen, unter anderem waren Sie bereits in Äthiopien, Afghanistan und im Jemen. Woher ziehen Sie Ihre Motivation?

Ich habe mich immer sehr für das Leid der Menschen interessiert, und irgendwann wollte ich nicht mehr nur darüber sprechen, sondern selbst helfen. Als Projektkoordinator bin ich immer dort eingesetzt, wo es gerade zu akuten Notsituationen kommt und koordiniere die Arbeit der Teams vor Ort. Nach dem aktuellen Einsatz wünsche ich mir, dass mehr Menschen erkennen, dass es in Libyen und auch bei der Problematik auf dem Mittelmeer nicht um Migration, sondern um die Bekämpfung einer akuten Notsituation geht. Das wird gerne miteinander vermischt.

Sie sind normalerweise in Potsdam zuhause. Wie schwer fällt es Ihnen nach einem solchen Einsatz, sich wieder in der gewohnten Umgebung zurechtzufinden?

Wenn man diese Arbeit langfristig machen will, muss man akzeptieren, dass es diese zwei Welten gibt und darf sie nicht permanent miteinander vergleichen. Ich versuche, möglichst viel mit meiner Familie und dem Freundeskreis darüber zu sprechen, und natürlich ist auch die Aufklärung über die Situation an Ort und Stelle Teil der Bewältigung.

Das Gespräch führte Kristin Hermann.

BEKANNTMACHUNGEN

ERBENAUFRUFE

Amtsgericht Charlottenburg

Öffentliche Aufforderung

Geschäftsnummer: 62 VI 307/96

Datum: 16.09.2019

In dem Nachlassverfahren des am 24.08.1924 geborenen und am 05.04.1996 verstorbenen, zuletzt Ravensberger Straße 1, 10709 Berlin wohnhaft gewesen **Hans-Jürgen Klemmt** wird der Erbschein des Amtsgerichtes Charlottenburg vom 20.09.1996, Aktenzeichen 62 VI 307/96, für kraftlos erklärt. Von der Erhebung der Kosten wird abgesehen.

Gründe: Mit Beschluss vom 22.08.2019 wurde der Erbschein vom 20.09.1996 eingezogen, da dieser unrichtig geworden ist. Die erteilten Auserfignungen konnten nicht mehr aufgelufen werden. Der eingezogene Erbschein war daher für kraftlos zu erklären.

AN- UND VERKÄUFE

KAUFGESUCHE

Kaufe Ölgemälde, Münzen, Antiquität.Dr. Richter, 01705009959

VERMISCHTES

DIENTSTLEISTUNGEN

KL., freundl. Ost-Malerfachbetrieb renov. preisw., eig. Tap./Tepp., Möbelfrücken/ Entrümp., 10% Rabatt f. Senioren bei Leerwgh. ☎ 29 04 80 80

Ihr Logenplatz!

Anzeigenannahme: ☎ (030) 2327-50

Berliner Zeitung

SO SCHREIBT MAN BERLIN.

freund-lich gesinnt	Opfer-tische		Land-schaft um Olympia	Sammel-stelle	Zuruf an Zugtiere: Halt!	Frauen-name	Ur	US-TV-Sender (Abk.)	Junge vom Reh
lockeres, netz-artiges Gewebe	Fluss durch Rom		englisch: sprechen	Vorweih-nachts-zeit	Vorname des Mo-derators Abdallah	Wortteil: einheit-lich			
lat. Unrecht	Kleinod (franz.)	Haupt-stadt Bulgariens		nicht dunkel	Lappen-zeit	befes-tigtes Berber-dorf	englisch: das ist		
unver-mittelt		alt-römi-scher Histo-riker	feste Schnee-kruste		Figur bei Melville Prüfung			englisch: Biene	
Bein-gelenk	chinesi-sche Verbeu-gungen	schmel-zen (Schnee)		ehem. Sowjet-union (Abk.)	Siegerin im Wett-kampf				
türki-sches Amts-gebäude		nicht kalt	botani-sch: Stech-ginster			elektro-statische Einheit (Abk.)			
franzö-sischer Männer-name	unge-bunden		dicker Honig-saft	alte franz. Gold-münze	persön-liches Fürwort (4. Fall)	Auflösung des letzten Rätsels			
griff-bereit	Krause, Falten-besatz					H U S A R P U B L I K U M H R U D E R O L K A C A M P S R I S R A E L U U B L A S S P E R S I N G L E T S P U R H E D E I G E W E B E O S T A R R N E B O K L O T Z A A S T E R Q U E I K L O N T R I R B L U E D V I T A L R A B E E B O E L L E R R O S S L A K E			
obere Mauer-leiste			süd-schwe-discher See						

Heine 671

Ihre Morgenlektüre.

Liebe Leser, mit einem Abonnement bekommen Sie die Berliner Zeitung immer pünktlich auf den Frühstückstisch. Rufen Sie uns einfach an. Telefon 030 / 23 27 77

Glänzende Perspektive

Immobilienwelten

Magazin für Immobilien, Wohnen, Bauen und Design

Lesen Sie am 05.10.2019 in Ihrer Zeitung:

◆ Umweltgerecht – Nachhaltiges Bauen und Wohnen

◆ Kurz & gut – Neues rund um den Immobiliensektor

◆ Rechtsexperten antworten – Ihre Leserfragen zu Miete und Eigentum

Lesen Sie am 12.10.2019:

◆ Eine besondere Beziehung – Berlin und das Bauhaus

JETZT ANZEIGE SCHALTEN!

Michael Groppe

☎ 030 2327-6594

Marcus Jürgens

☎ 030 2327-5518

E-Mail und Fax

✉ berlin.immobilien@dumont.de, ☎ 030 2327-5261